

Erhaltung oder Wiederherstellung?

Autor(en): **L., Joseph A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

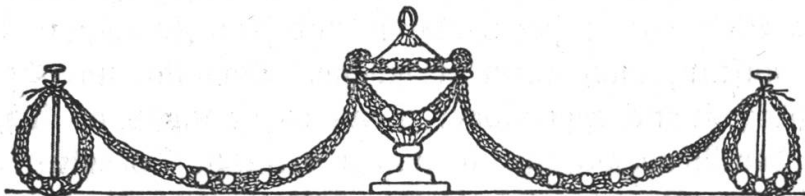
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nach der eigensten Nahrung, die ihm frommt und alle seine Gaben stärkt und zur besten und stolzesten Blüte bringt. Und man meine nur nicht, man könnte ihn verhätscheln und gar zu warm betten, daß er sich über gemeines Menschenlos erhaben fühle. Warum ihm keinen Wahn gönnen? Und endlich: Gerade bei ihm, je echter er empfindet, sind der dunkeln Stunden immer mehr als der sonnigen; und sie lasten so schwer, daß man wohl Licht von außen herzutragen muß, sollen sie ihn und sein bestes Vermögen nicht für immer umfassen“.



Erhaltung oder Wiederherstellung?

Die Grundsätze der Gesellschaft zur Erhaltung alter Bauwerke in England.

Von Joseph Aug. Eug.



Wiederherstellung oder Erhaltung. Worin besteht der Unterschied? Der Wiederhersteller behauptet, imstande zu sein, ein altes Gebäude in den ursprünglichen Zustand und in das ursprüngliche Aussehen zurückzubringen, indem er mit peinlicher Genauigkeit alles neu herstellt, was verloren ging oder zerstört wurde, und indem er das neue Werk dem alten so ähnlich als möglich macht. Nun wissen wir, daß eine solche Tätigkeit die alten Bau- und Kunstdenkmäler um den größten Teil ihres wahren Aussehens gebracht und manche derselben zu wahren Karikaturen der alten Inspiration gestempelt hat. Sie glichen Bildern, die übermalt und verbessert wurden, bis die schönen Merkmale des Alters und die Macht der meisterlichen Hand fast ganz vernichtet waren.

Warum eine Wiederherstellung unmöglich ist. Es ist keine große Kunstkenntnis notwendig, um zu bemerken, daß persönliche Qualität die Essenz der alten Werke ist, daß darin dasjenige liegt, was sie zum Kunstwerk macht. Aber insofern, als diese Qualitäten nicht wieder belebt werden können, kann auch dasjenige, was diese Qualitäten herstellten, nicht wieder gemacht werden. Die Bedingungen und Umstände jeder Periode sind verschieden, so daß die Beweggründe, welche die Menschen irgend eines Zeitalters leiten, nicht zugleich auch bestimmend sein können für das Kunstschaffen im Geist und in Formen eines anderen Zeitalters.

Die Leistungen des Mittelalters waren durchwegs das Werk von Künstlern, obgleich die Hersteller den Begriff Kunst im heutigen Sinne nicht kannten. In jenen Tagen haben die Menschen, die ein Werk ausführten, verstanden, was sie ausführten, während heute der Architekt detaillierte Zeichnungen macht, welchen der Handwerker blindlings folgt, obgleich er nicht weiß, ob sein Werk schön oder häßlich wird, und es muß daran noch erinnert werden, daß der Handwerker von heutzutage die Hilfe der Maschinen hat, und daß selbst die Werkzeuge, die er gebraucht, sich von jenen unterscheiden, die von den alten Werkleuten verwendet wurden. Ferner, einer der größten Reize alter Architektur besteht darin, daß keine zwei Bauwerke gleich sind: Beim Studium der Details findet man, daß Mannigfaltigkeit selbst dort besteht, wo man beim ersten Blick vermeinte, zwei ganz gleiche Gegenstände zu finden.

Deshalb behaupten die Gegner der Wiederherstellung oder Restauration, daß es unmöglich ist, ein altes Werk neu zu machen oder wiederherzustellen, selbst, wenn es wünschenswert wäre, es zu vermögen, und sie behaupten, daß die einzige Möglichkeit, wahrheitsgetreu wiederherzustellen, darin liegt, daß man jeden Gegenstand in seine ursprüngliche Lage zurückversetzt, aus der er etwa gebracht worden war. Selbst, wenn es möglich wäre, vergangene Werke wiederherzustellen, muß gesagt werden, daß in Kunstdingen Ehrlichkeit der beste Wächter ist, ebenso wie in allen anderen Angelegenheiten des Lebens. Der Wiederhersteller begeht aber eine Fälschung, und wenn er mit Erfolg täuscht, und die Leute glauben macht, daß sein neues Werk ein altes Werk ist, so fälscht er ein historisches Andenken; wenn er darin keinen Erfolg hat, und wenn es sichtbar wird, daß das alte Werk Eingriffe erlitten, so veranlaßt er Zweifel über die Echtheit des ursprünglichen Werkes. Andererseits kann die nachteilige Wirkung auf die Urheber solcher Fälschungen nicht übersehen werden. Es ist künstlerisch demoralisierend, sowohl für den Zeichner, als für den Handwerker, sklavisch kopieren zu müssen, falls keine Aussicht ist, daß sie ihr Vorbild übertreffen; aber es ist im Gegenteil die ganz bestimmte Aussicht, daß ihre Kopie im Vergleich mit dem Original inferior sein muß. Es ist ein beliebtes Argument der Wiederhersteller, die im Begriffe sind, Änderungen an alten Gebäuden vorzunehmen, daß die alten Erbauer auch nicht zögerten, das Werk ihrer Vorgänger zu zerstören und zu verändern, und daß es daher gerechtfertigt erscheine, wenn man heute in derselben Weise verfährt. Allein diese Behauptung ist unstichhaltig, weil zwischen den heutigen Wiederherstellern und den einstigen Bildnern, die das Werk ihrer Vorgänger zerstörten, kein Vergleich möglich ist.

Wir alle wissen, daß von den frühesten Zeiten an Änderungen

und Ergänzungen an den alten Bauwerken vorgenommen wurden, aber es wurde, was immer es gewesen sei, in dem Stile ausgeführt, der dem gegebenen Zeitpunkt entsprach, und keine Nachahmung irgend eines früheren Stiles war. Die Alten zerstörten Werke, von denen man wahrscheinlich wünschen konnte, daß sie erhalten blieben; aber unter allen Umständen stellten sie neue Werke hin, welche die Qualitäten besaßen, die jedem echten Kunstwerk wesentlich sind, und überdies sind es zum guten Teile jene unabhängigen Änderungen und Ergänzungen, die das Wachstum der Stile zeigen und die alten Werke historisch so schätzbar machen. Der Wiederhersteller kann im besten Fall hoffen, einem alten Werke eine mehr oder weniger ungefähre und willkürliche Kopie in einem der vergangenen Stile hinzuzufügen, oder an dessen Stelle zu setzen, und das Ergebnis sowohl hinsichtlich des Kunstwerkes, als der historischen Erinnerung muß notwendigerweise wertlos sein. Die Gesellschaft zur Erhaltung alter Bauwerke wurde im Jahre 1877 gegründet, um dem Vorgang einer sogenannten Wiederherstellung Einhalt zu tun und zu bewirken, daß die Erhaltung des Bestehenden durchgesetzt werde. Ihr Grundsatz war kurz gesagt folgender:

Es ist allgemein anerkannt, daß unsere alten Bauwerke eine Quelle des Genusses und des Interesses für alle sind, die irgend ein Empfinden für Kunst und Geschichte besitzen. Es gibt wenige Wahrzeichen, die den Betrachter so tief in den Vorgang einführen als die Bauwerke, welche aus alten Zeiten übrig geblieben sind. An ihnen erkennen wir die Gewohnheit und Gebräuche, sowie die religiösen und künstlerischen Beweggründe ihrer Erbauer, von denen wir anders nur eine unvollkommene Kenntnis erlangen würden; indem wir solche Werke zerstören, zerstören wir unersehbare Denkmale. Es kann behauptet werden, daß wenige Menschen die Zerstörung eines alten Bauwerkes begünstigen, allein jenes Unterfangen, welches unter dem Namen Wiederherstellung oder Restauration bekannt ist, hat nur dazu geführt, daß eine große Anzahl alter Werke in ihrem ursprünglichen Charakter verdorben wurden, und daher aufgehört haben, das Werk früherer Meister zu sein. Sie sind bloß Kopien geworden, die vom künstlerischen und historischen Standpunkt weit weniger wert sind, als ein durchschnittlicher neuer Bau der Gegenwart. Die Gesellschaft hat seit Beginn ihres Bestehens darauf bestanden, daß nur die Ausbesserung, d. h. die Erhaltung des Bestehens an Stelle der Wiederherstellung trete, daß der Verfall durch ununterbrochene Aufmerksamkeit zum Stillstand gebracht würde, und daß im allgemeinen diese Werke als unschätzbare Denkmäler der Vergangenheit verehrungsvoll behandelt, und auf keine Art geändert oder verlezt werden dürfen, sobald die Notwendigkeit der Gegenwart

es nicht ganz unbedingt erfordert. Dieser Grundsatz wurde von den Gründern der Gesellschaft aufgestellt und bis heute, nachdem die Erfahrung einer 25jährigen Tätigkeit uns darin bestärkt hat, unverändert festgehalten.

Die Gesellschaft setzt sich nach wie vor dafür ein, daß alte Bauwerke nicht bloß als antiquarische Gehäuse oder als Stillsammlungen für Künstler und Architekten betrachtet werden, sondern als das höchst wertvolle Glied, das uns mit der Vergangenheit verbindet und uns in Berührung mit unseren Vorfahren bringt, die uns durch ihre, unter so viel Schwierigkeiten und Entbehrungen vollbrachten Werke auffordern, nicht ihre Schöpfungen slavisch nachzuahmen, sondern den Geist wiederzuschaffen, der sie zu solchen Hervorbringungen befähigte.

Es muß daran erinnert werden, daß unsere alten Architekturen in ihrer Anzahl absolut begrenzt sind, und daß wir durch keinerlei Aufwand an Geld oder Geschicklichkeit sie vermehren oder ersetzen können. Was uns erhalten blieb, sollte deshalb mit ängstlicher Sorgfalt behütet werden. In diesem Bestreben hat die Gesellschaft immer dahin gewirkt, daß alte Bauten und namentlich alte Kirchen für den Zweck benützt werden, für den sie ursprünglich geschaffen worden sind. Vorkehrungen zur Erhaltung des Bestandes müssen natürlich getroffen werden. Aber die Erfahrung hat gezeigt, daß die Tätigkeit der heutigen Bauleute fast immer von der Schönheit und von den Interessen des zu erhaltenden Werkes abweicht. Diese soll daher höchst sorgfältig beschränkt werden, und manche bauliche Gestaltung, die bei einem neuen Werke ratsam wäre, kann nicht in Betracht kommen, wenn es sich um ein altes Bauwerk handelt. In den ersten Jahren des Bestandes der Gesellschaft haben die Gegner behauptet, daß die Art unseres Bauschuzes darin besteht, nichts gegen den Verfall der alten Werke vorzukehren. Eine der zu verschiedenen Zeiten gegen die Gesellschaft gerichteten, ungerechtfertigten Einwendungen geht dahin, daß wir zu wenig die Tatsache ins Auge fassen, daß die alten Bauten, vor allem die Kirchen, in erster Linie zum Gebrauch und erst in zweiter Linie zum Schmuck des Landes dienen. Diejenigen, die das Wirken der Gesellschaft kennen, wissen, daß diese Behauptungen absolut unbegründet sind. Gerade die Gesellschaft vertritt den Standpunkt, daß die alten Werke um so besser erhalten werden, wenn sie irgend einem Gebrauche dienen und im Hinblick auf Kirchen hat sie beständig nachgewiesen, daß sie für den Gottesdienst wieder eingerichtet werden können, um so mehr, als sie zur selben Zeit den authentischen Charakter als ursprüngliche Kunstwerke und historische Denkmäler bewahren. Es ist unzweifelhaft wahr, daß die Gesellschaft sich aller Versuche, Änderungen oder Ergänzungen an alten Bauten vorzunehmen, widersetzt. Diejenigen, welche solche Änderungen

im Schilde führen, behaupten zwar, daß sie in jedem Falle notwendig seien, um den öffentlichen Gottesdienst richtig zu leiten. Das aber ist eine grobe Unwahrheit; und es handelt sich in der Regel bei einem solchen Vorschlage fast immer darum, irgend eine vergängliche Mode in den Ritus einzuführen. Die Gesellschaft ist der Ansicht, daß die Werke der alten Baukünstler nicht durch solche Anschläge geschändet werden dürfen, sie ist vielmehr der Ansicht, daß, wenn neue Werke notwendig sind, sie in gutem Material, in guter Handwerkskunst einfach und ohne falschen Anspruch hergestellt und offenkundig die Produkte der heutigen Zeit sein sollen. Ein neuzeitliches Werk, das einer alten Schöpfung hinzugefügt wird in einer aufrichtigen und ungeschminkten Art, ohne den Versuch zu machen, irgend einen besonderen Stil kopieren zu wollen, ist weit weniger beleidigend, als irgend eine gelehrtenhafte oder auch dünnkelhafte Bemühung, den Stil nachzuahmen, der in dem alten Werke, das bis in unsere Tage erhalten blieb, zum Ausdruck kommt. Die Frage der Vergrößerung oder Umänderung eines alten Werkes bedarf einer höchst sorgfältigen Untersuchung, ehe irgend eine Entscheidung getroffen werden kann; denn in vielen Fällen kann der beabsichtigte Zweck auch auf eine andere Art erreicht werden. Nehmen wir ein Beispiel an: In einem Dorfe, das eine Eisenbahn bekommen hat und in dem infolgedessen die Bevölkerung rasch zunimmt, wird der Vorschlag gemacht, die Kirche zu vergrößern, um den vermehrten Bedürfnissen vorzusehen. Gesagt, getan. Aber nach wenigen Jahren stellt sich heraus, daß die Kirche noch zu klein ist und einer neuen Vergrößerung bedarf. Das geht so fort von Zeit zu Zeit, bis von der alten Kirche kaum ein Stück übrig bleibt und bei alledem eigentlich eine neue Kirche gebaut worden ist. In solchen Fällen würde es wohl weiser sein, von Anfang an die kommenden Bedürfnisse ins Auge zu fassen und lieber gleich eine neue Kirche zu bauen und die alte Kirche auszubessern und im unverletzten Zustande zu belassen. Denn während eine neue Kirche so entworfen sein kann, daß sie in Abteilungen gebaut und nach Bedarf erweitert werden kann, muß jede Ergänzung zur alten Kirche notwendigerweise einen Verlust des altertümlichen Wertes ergeben, und obendrein kostet die Umwandlung und Erweiterung des alten Gebäudes nach und nach mehr Geld, als ein von Haus aus neuer Kirchenbau gekostet haben würde.

Die Gesellschaft, welche über beabsichtigte Wiederherstellungen Informationen einholt, wird von den Kustoden alter Bauwerke oft mit dem Hinweis zu beschwichtigen versucht, daß alle interessanten Merkmale geschont werden sollen. Nun aber gibt es viele alte Werke von jener eigentümlichen Schönheit, die keine jener Merkmale besitzen, von denen man gemeiniglich annimmt, daß sie allein unser Augenmerk sind. Solche

Merkmale sind wie die Augen eines Menschenantlizes ohne Zweifel der Mittelpunkt des Interesses, aber sie interessieren uns in bezug auf die Gesamtstruktur, davon sie ein Teil sind, und ohne ihren Zusammenhang mit Dach, Mauern, Farbe und Material würde uns ihre Erscheinung weit weniger ergreifen. Wenn wir also in unseren alten Bauwerken den unbeschreiblichen Reiz erhalten wollen, ist es erforderlich, nicht nur die mehr ausgearbeiteten und ornamentalen Details zu erhalten, sondern auch die einfacheren Teile, die glatten Mauerflächen, die Stein- oder Ziegelbekleidung, den rauhen Anwurf und ähnliches. Wir sind in der That verpflichtet, sie als wesentliche Teile jener unschätzbaren Besitztümer zu behandeln, deren Schönheit wir nicht vermehren, sondern viel eher durch Achtlosigkeit oder Blindheit augenblicks auf unsühnbare Weise schädigen oder vernichten können.



Aus schweizerischer Dichtung.

Kleine Skizzen von kleinen Leuten.

Von J. Bühler.

Vorbemerkung.

Der Verfasser des vorliegenden vom Verlage A. Francke in Bern geschmackvoll und gediegen ausgestatteten Buches ist den Lesern dieser Zeitschrift kein Unbekannter. Wer seine meist in der Berner Rundschau veröffentlichten Skizzen und kleinen Erzählungen gelesen hat, der weiß, daß ihm, namentlich in bezug auf das Leben, wie es im Engern, Begrenzten sich abspielt, eine ungemein scharfe Beobachtungsgabe eignet. Damit verbindet sich bei ihm starkes Gestaltungsvermögen, zwingende Stimmungskraft und eine Originalität der Sprache, die, ohne daß ich natürlich Parallelen ziehen wollte, doch manchmal fast an Gottfried Keller denken läßt. Freilich ist nicht alles in dem Büchlein gleichwertig. Eine etwas strengere Sichtung wäre ihm nur von Vorteil gewesen. Aber um des vielen Bedeutenden willen, das es enthält, vor allem um so wunderschönen Skizzen, wie „Die weiße Stadt“, „Rüpeljahre“ u. a. willen, deren Lektüre mir immer wieder Freude macht, möchte ich das Buch Bühlers allen denen empfehlen, die Sinn und Verständnis haben für die sogenannten „kleinen Schicksale“, die ja oft weit schwerer wiegen als große Worte und weithin hallende Geschehnisse.

F. O. Sch.